

Zuviel Wald fürs Wild?

Die Bedeutung großer Pflanzenfresser für die naturnahe Entwicklung von Landschaften



Dr. Kurt Menzel

Im Schatten der vielfältigen Diskussion über eine nachhaltige und möglichst naturnahe Waldbewirtschaftung mit hohem Laubwaldanteil und der damit für erforderlich gehaltenen starken Reduzierung der Schalenwildbestände hat sich unter Naturkundlern und -schützern eine Richtung etabliert, die eine gänzlich andere

Auffassung über eine naturnahe Landschaftsentwicklung vertritt und die herrschende Meinung über die „potentiell natürliche Vegetation“ und die Vorherrschaft des Waldes in unserer Region hinterfragt.

Landschaftsgestalter oder Waldzerstörer

Im Jahre 1996 veranstaltete die Eidgenössische Forschungsanstalt für

Wald, Schnee und Landschaft die traditionelle Tagung „Forum für Wissen“ unter dem Thema „Wild im Wald – Landschaftsgestalter oder Waldzerstörer“. Hierbei vertrat insbesondere der Diplom-Biologe Geiser aus Salzburg die Auffassung, daß ohne den Einfluß des Menschen anstelle eines geschlossenen Waldes in Mitteleuropa ein offenes, reich strukturiertes Landschaftsbild vorherrschen würde.

Man müsse sich, so Geiser, eine parkähnliche Landschaft, durchsetzt mit artenreichen Magerrasen, Baum- und Strauchgruppen unterschiedlicher Zusammensetzung und Ausdehnung, Saumgesellschaften und knorrigen alten Einzelbäumen vorstellen. Solche offenen, steppen- oder savannenartigen Formationen konnten jedoch nur unter einer Voraussetzung entstehen: die Wei-

* natuurlijke landschapsontwikkeling of PNV.

PNV zonder hien o'loeding mens
open, rijk gestructureerd
landschap
o.o. H.A. van der Veen.



detätigkeit einer ausreichenden Zahl freilebender Pflanzenfresser.

In Deutschland befaßt sich im Kreis Soest die „Arbeitsgemeinschaft Biologischer Umweltschutz“ mit Überlegungen zur Problematik „Wald, Mensch und die großen Pflanzenfresser“. Sie hat 1993/94 ein Info-Heft diesem Themenkreis gewidmet. Auch dort werden Überlegungen angestellt, wie die Megafauna nach der letzten Eiszeit in Mitteleuropa ohne deren teil-

weise Ausrottung durch den Menschen aussehen würde und welchen Einfluß sie auf das Landschaftsbild hätte bzw. hatte. Ergebnis: Auerochsen, Wald-elefanten und -nashörner, Wildpferde, verschiedene Hirscharten und Wisentherden würden die Landschaft bevölkern und zu Steppen und Savannen gestalten. Von dem Bild eines geschlossenen, annähernd lückenlosen Urwaldes, wie es uns die herkömmliche Vegetationskunde lehrt, bliebe nicht viel



Wildherden, die erheblichen Einfluß auf die Bodenvegetation hatten, gehören heute (fast überall) der Vergangenheit an

Links: Alte, leider langsam absterbende solitäre Eichen, hier in der Colbitz-Letzlinger Heide, geben noch heute Zeugnis von einstigen Formen der Waldnutzung

Unten: Beispiel einer fortschreitenden Verbirkung von Moorflächen, die zu relativ artenarmen und einförmigen Waldformen führt



übrig. Dagegen ist im Standardwerk über die Vegetation Mitteleuropas von Ellenberg zu lesen: „Von Natur aus ist Mitteleuropa ein fast lückenloses Waldland.“ Welch ein Unterschied in der Betrachtungsweise!

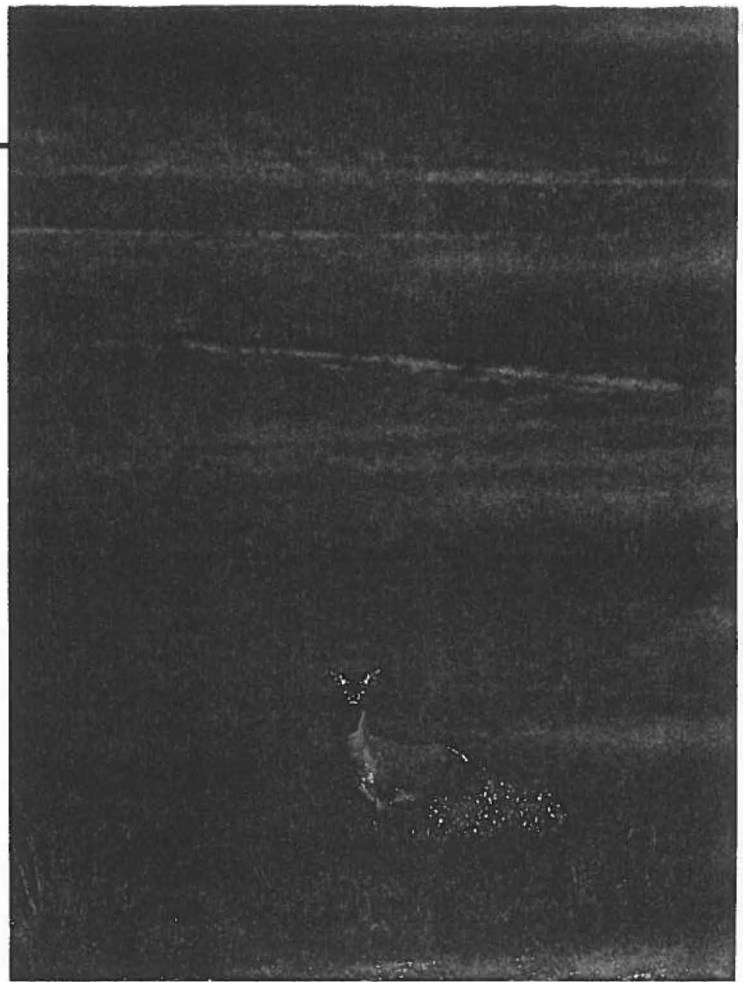
Im 17. und 18. Jahrhundert waren in vielen Teilen Mitteleuropas die Hochwälder verschwunden und an ihre Stelle Äcker, Viehweiden, Busch- und Niederwälder getreten. Der Weideeintrieb in den Wald war die Regel. Wenn schon wenige Haustierarten wie Kühe, Pferde, Schafe, Ziegen und Schweine vor gar nicht allzulanger Zeit in der

Vegetation
 Großweidener/Landschaft
 bewirtschaftet
 zu geringem
 Grad

Lage waren, durch Beweidung des Waldes diesen in einen offene Wald-Weide-Landschaft zu verwandeln – man denke nur an die wunderschönen Landschaftsbilder aus jener Zeit mit den solitären, bizarren alten Ei-

Bei den großen Arten, die naturgemäß für die Landschaftsgestaltung besonders bedeutsam sind, ist der Einfluß der Raubtiere am geringsten.

Daß die Jagdwissenschaft und Jagdpolitik diese Betrachtung



chen und Buchen – wieviel mehr hätten die Herden der großen gräser-, kraut- und gehölzfressenden Wildtiere entscheidenden Einfluß auf das Aussehen der Naturlandschaft gehabt?

Das Beispiel Afrika

Sie wäre demnach eine Mischung aus vielfältig strukturiertem Laubwald mit verschiedenen großen offenen Bereichen. In den gemäßigten Breiten sind solche Naturlandschaften kaum noch anzutreffen, weil der Mensch in dieser Klimazone die Megafauna weitgehend ausgerottet hat. Diese Ausrottung begann schon in der Frühgeschichte des Menschen. Das Beispiel Afrika zeigt jedoch, daß dort, wo die großen Wildtierherden überleben konnten, anstelle des geschlossenen Waldes das Buschland, die Savanne und die Steppe vorherrschen. Übrigens läßt die Höhe der Wildtierbestände in Afrika auch den Schluß zu, daß die Siedlungs- und Populationsdichten der wilden Huftiere durch Raubwild kaum beeinflusst werden.

st. Laub
 mens
 jagd



tungsweise der Entstehung natürlicher Lebensräume bisher nicht wahrgenommen hat, ist verwunderlich – beleuchtet doch dieser Ansatz in einer Ganzheitsbetrachtung die Rolle der großen Pflanzenfresser bei der naturnahen Entwicklung der Vegetation unter einem wildfreundlichen Aspekt. Jedenfalls wird hier nicht so getan, als kämen bei einer potentiell natürlichen Vegetation pflanzenfressende Tiere überhaupt nicht vor. Auch wird die Frage gestellt, ob und wie in den künftigen Laubwald-Schutzge-

bieten der Lebensanspruch der großen Wildtierarten in den Schutzkonzepten angemessen berücksichtigt wird. Im Jahre 1996 hatte ich Gelegenheit, an einem Workshop zum Thema „Die Bedeutung der großen Pflanzenfresser für die naturnahe Entwicklung von Landschaften“ teilzunehmen. Veranstalter war die NABU-Akademie Gut Sunder im Landkreis Celle/Niedersachsen. In einem Referat über die Einwirkung des Rotwildes auf die Vegetation führte ich unter anderem aus, daß auch bei Wilddichten, die

Links oben: In derartigen Landschaften könnte man sich schon das Vorkommen großer, längst ausgestorbener Pflanzenfresser vorstellen

Links: Die Biologie des Rotwildes bedingt, daß es dort, wo möglich, Großrudel bildet. In Waldbiotopen sind die sozialen Einheiten kleiner, in halboffenem Gelände größer und am größten in offenen Strukturen, z. B. Heidelandschaften

Oben: Vielerorts ist das Rotwild nicht mehr als ein Farbkleck in der Landschaft. Artgerechte Verhaltensweisen und Sozialstrukturen bleiben ihm meistens verwehrt

über den z. B. vom Land Niedersachsen empfohlenen Zahlen von 1,5 bis 3 Stück Rotwild je 100 Hektar liegen, das Rotwild nicht in der Lage ist, den Wald spürbar zurückzudrängen. Nach meinen Erfahrungen behindert das Schalenwild die Entstehung naturnaher Waldökosysteme um so weniger, je nährstoffärmer das Bodensub-

strat und je anspruchsloser die Waldbaumarten sind. Auf vom Menschen unbeeinflussten Freiflächen stellen sich im ärmeren Standortbereich Eichen-Birken-Wälder, Birkenbruchwälder oder Birken-Erlenbruchwälder auch bei einem „spürbaren“ Wildbestand ein. Auf nährstoffreicheren Standorten mit einem breiteren Artenspektrum bei den Baumarten ist stets ein stärkerer und auch wirksamer Verbiß festzustellen. Doch auch hier ist bei einem entsprechenden Wildtiermanagement ein Aufkommen von Buchen-, Eichen-, Ahorn- und Ebereschenerjüngung möglich, nur dauert der Verjüngungsfortschritt länger.

Aufgelockerte, parkähnliche Landschaften

Meine Ausführungen waren nicht eben im Sinne einiger Vertreter der Offenland-Theorie. Hatten sie doch erwartet, daß

man zumindest auf einigen wenigen ausgewählten Versuchsfeldern mit Hilfe der großen Schalenwildarten wieder zu mehr aufgelockerten, parkähnlichen Landschaften kommen könnte. Denn geht man in eine gar nicht so ferne Vergangenheit zurück, in der es in der Tat massive Wildherden gab, sind

»Auch bei Wilddichten, die über 1,5 bis drei Stück Rotwild je 100 Hektar liegen, ist Rotwild nicht in der Lage, den Wald spürbar zurückzudrängen.«

solche Vorstellungen nicht ganz abwegig: Man denke z. B. an die fürstlichen bzw. königlichen Hofjagdreviere in der Zeit vom 16. bis zum 19. Jahrhundert. Einige Daten aus dieser Zeit sind uns überliefert. So ver-

endeten beispielsweise in der Colbitz-Letzlinger Heide bei Magdeburg, die damals Gardelégysche Heide hieß, im Kältejahr 1579 allein 3000 Stück Rotwild infolge anhaltenden Schneefalls. 1726 wurde der Rotwildbestand dort mit 2569 Stück angegeben. Im Jahre 1863 wurden auf zwei je acht bis zehn

1857 innerhalb weniger Wochen mehr als 2000 Stück Damwild am Milzbrand verendeten oder 1850 nach „starken Schneefällen und scharfem Ostwind“ das Wild, das die Fütterungen nicht mehr erreichte, „zu Tausenden“ umkam? Selbst zu Beginn des 20. Jahrhunderts stand die Jagd noch „in hoher Blüte“. Der Wildbestand wurde 1913 mit etwa 600 Stück Rotwild, 4700 Stück Damwild, 1200 Stück Schwarzwild und 500 Rehen angegeben. Diese Zahlen sind sicher nicht zu hoch gegriffen, galt doch damals sicher mehr als heute ein Wort meines einstigen Hochschullehrers Professor v. Vietinghoff-Riesch: „Eher würde ein Förster seiner Frau eine Untreue beichten, als genaue Angaben über seinen Wildbestand machen.“ Zu berücksichtigen ist bei obigen Zahlen die schon damals völlig oder teilweise

Hektar großen Wildwiesen etwa 2000 Stück Damwild gezählt, darunter mindestens 400 Hirsche!

Wie hoch muß der Wildbestand gewesen sein, wenn in der gegatteten Heide im Jahre



Abgeb. Fahrzeug mit Sonderausstattung.



Jetzt über 25% Preisreduzierung!

Den LADA NIVA 1,9D in „Classic Green“ gibt's jetzt einmalig zum exklusiven Vorführwagen-Preis. Steigen Sie ein! Entdecken Sie den echten Geländewagen, der auch in extremen Gegenden unglaublich cool bleibt. Serienmäßig mit professioneller Offroad-Technik und viel, viel Erfahrung. Der NIVA 1,9D und das exklusive Angebot. Jetzt bei Ihrem LADA-Händler.

LADA NIVA 1,9D (Peugeot-Dieselmotor), Serienausstattung: Permanenter Allradantrieb, Zentral-Differentialsperre, 5-Gang-Getriebe und Geländeuntersetzung, Fahrwerk mit Schraubenfedern, Einzelrad-Aufhängung vorn, Starrachse hinten, umklappbare Rückbank, hydraulische Heckklappenöffnung, Drehzahlmesser, Heckscheiben-Wischer, Dreipunkt-Sicherheitsgurte vorne und hinten.



vollzogene Ausrottung großer Beutegreifer, wobei die tatsächliche Rolle dieser Raubwildarten für die Populationsdynamik von Schalenwildbeständen nicht geklärt ist.

Bis zur letzten Jahrhundertwende, als man begann, die weit verlichteten Eichen- und Birkenbestände in Nadelholz (Kiefer) umzuwandeln, muß man sich die Landschaft in der Colbitz-Letzlinger Heide mehr als einen aufgelockerten Lebensraum denn als geschlossenes Waldgebiet vorstellen. Viele der über 200 Jahre alten Eichenüberhälter, die dem Jagdbetrieb als Mastbäume dienten, legen heute noch Zeugnis davon ab.

Auch Beispiele aus jüngster Vergangenheit lassen sich anführen. Denken wir nur an die überhöhten Wildbestände der Staatsjagdreviere in der ehemaligen DDR. In der Schorfheide nördlich von Berlin sah ich im Herbst 1989 auf einer zentral gelegenen Wildwiese mehr als 200 Schauffler in einem Rudel – ein unvergeßlicher Anblick. An dem vorhandenen älteren Waldbestand haben die hohen Bestände von Rot-, Dam- und Schwarzwild keinen spürbaren Schaden anrichten können, aber das Aufkommen einer Waldverjüngung ohne Zaun – weder natürlich noch künstlich – war unmöglich.

Wild gestaltet seinen Lebensraum

Es ist jedoch eine Fehlinterpretation, wenn man in diesem Zusammenhang sagt, das Wild begann, seinen Lebensraum zu zerstören. Das Gegenteil ist der Fall. Völlig wertfrei muß man sagen, das Wild als ehemaliger Steppenbewohner begann, sich wieder einen offenen, gras- und damit äsungsreichen Lebensraum zu gestalten.

Nun, auch die Anhänger der Offenlandschaft können heute das Rad der Geschichte nicht mehr zurückdrehen. Das wollen sie sicher auch nicht. Scheidet das Wild realistisch betrachtet



So oder ähnlich haben wir uns eine reich strukturierte, mittelalterliche Hutelandschaft vorzustellen

künftig als Landschaftsgestalter aus, blieben die domestizierten Pflanzenfresser, die in der Vergangenheit durch den Weideeintrieb dem Wald schweren Schaden zugefügt haben. Experimentell halten es diesbezüglich interessierte Naturschützer schon für möglich, die Hutewirtschaft mit Haustieren wiederaufleben zu lassen. Doch darf man in diesem Zusammenhang nicht vergessen, daß die mittelalterlichen Haustiere, die zur Weide getrieben wurden, nicht mit den heute vorherrschenden Hochzucht- und Hochleistungsrassen gleichzusetzen, sondern

als bodenständige, der jeweiligen Wildform recht nahestehende Rassen anzusehen waren. In Holland gibt es bereits ein derartiges Projekt: Um an Rhein und Waal wieder halboffene Auellandschaften zu schaffen, wurden schottische Galloway-Rinder und polnische Wildpferde ausgesetzt, die auf zunächst 700 Hektar wie Wildtiere leben sollen. Hinzu sollen Rotwild, Elche und Biber kommen.

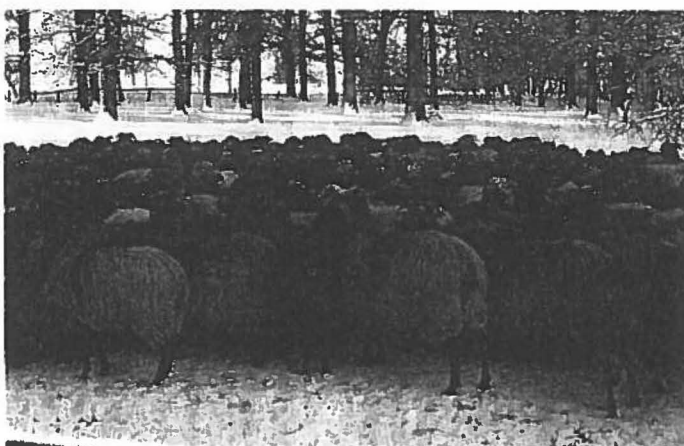
Zweifelloos hat diese hier kurz vorgestellte Richtung des Naturschutzes Denkanstöße gegeben, die auch der aktuellen Naturschutzpraxis und der Einstel-

lung zum Tier neue Impulse geben kann. Eine größere Wertschätzung der naturschutzfachlich durch ihre Artenvielfalt bei Fauna und Flora so wertvollen Offenlandschaften könnte damit einhergehen. Die Entbuschung oder Entkusselung von Heiden oder Magerrasenfluren wird mit anderen Augen zu sehen sein. Ebenso die immer wieder geforderte oder praktizierte Aufforstung von landwirtschaftlichen Brachflächen.

Wertvolle Biotope sich selbst überlassen?

Die Auffassung von rund sechzig ehemaligen Truppenübungsplätzen, die aufgrund ihrer Zweckbestimmung noch weitgehend dem Typus der Offenlandschaft entsprechen, hat zu kontroversen Überlegungen über ihre künftige Nutzung geführt. Aus Kostengründen werden viele dieser Flächen der Sukzession überlassen, wertvolle Biotope damit von der Pionierbaumart Birke überwachsen und letztlich ein geschlossener Wald produziert. Noch wird von einer bestimmten Richtung des Naturschutzes solche Entwicklung gutgeheißen. Glaubt man doch, es sei der bessere Landschaftsschutz, Offenlandflächen nach dem Motto „Die Natur weiß alles besser“ einfach sich selbst zu überlassen.

Unsere Wälder sind jedoch keine Natur- oder Urwälder mehr, sondern Kunstforste in einer Kulturlandschaft. So wird auch der derzeit propagierte naturnahe Waldbau, zu dessen Verwirklichung eine Reduzierung der Wildbestände unablässig ist, nur zu einer anderen, möglicherweise stabileren Form des Wirtschaftswaldes führen. Doch was wird in naher Zukunft aus der Forstwirtschaft werden? Steckt sie nicht in einer tiefen Krise? Ist der naturnahe Waldbau die letzte Entwicklungsstufe in der mit Richtungsströmungen in der Vergangenheit reich gesegneten Waldbewirtschaftung?



Der Weideeintrieb von Nutztieren ist auch heute noch nicht passé – z. B. in der Lüneburger Heide verhindern vielköpfige Heidschnuckenherden das Aufkommen von Birken- und Kiefernkußeln

FOTOS: VERFASSEN

„Braucht der Wald Förster?“ lautete das Thema eines im Vorjahr abgehaltenen Wald-Symposiums. Wenn dort gesagt wurde, „derzeitige Vorschriften beruhen auf forstlichen Denk- und Handlungsstrukturen, die historisch überkommen, überholt und nicht mehr finanzierbar seien“, welche Aussichten hat solcher Wirtschaftszweig in einer Zeit des Wertewandels, der Naturentfremdung und der Ablehnung von Naturnutzung?

Gibts in 100 Jahren noch Förster?

Der langjährige niedersächsische Waldbaureferent Dr. Otto hat in einer vielbeachteten Rede einmal gesagt: „Wenn wir die im Gang befindlichen Veränderungen der Gesellschaft negieren, werden wir als Berufsstand das nächste Jahrhundert nicht überleben, gleichgültig, welchen Waldbau wir betreiben.“

Vor dem Hintergrund der urban-technischen Entwicklung scheint das Zusammenwachsen von Forstwirtschaft und Naturschutz für das nächste Jahrhundert eine wichtige Voraussetzung des Überlebens zu sein.“

»Welche Aussichten hat die Forstwirtschaft in einer Zeit des Wertewandels, der Naturentfremdung und der Ablehnung von Naturnutzung?«

Wie wahr! Doch wie sieht mancherorts die Praxis aus, wenn in Naturreservaten oder Nationalparks eine „natürliche Bestockung“ begründet und gefördert werden soll? Man zäunt die Flächen ein, sperrt alle Huftiere und möglichst auch Hasen aus, so daß kein nennenswerter Einfluß auf die Vegetationsentwicklung mehr gegeben ist.

Anhänger der Offenland-

schaft sagen, daß viele Waldfunktionen wie Erholung, Wasser-, Klima- und Bodenschutz auch die halboffene, strukturierte Weidelandschaft erfüllen kann – manche sogar besser. Zur Erholungsfunktion sei ange-

merkt, daß ganz offensichtlich auch der Mensch, ähnlich wie die eingangs geschilderten Faunenelemente, aufgrund seiner Jahrtausende währenden Entwicklung eine Landschaft mit hoher Raum- und Strukturvielfalt schätzt – denn letztlich hat er den allergrößten Teil seiner Evolution in solchen Landschaften zugebracht. Nicht ohne Grund entstehen jüngst die

vielen offenen Sport- (z. B. Golfplätze!) und Freizeitflächen mit Parkcharakter, in denen der erholungssuchende Mensch sich wohlfühlt.

Was bleibt aus jagdlicher Sicht zur Theorie der offenen Weidelandschaft zu sagen? Zweifellos muß auch der Naturschutz sich mehr als bisher mit der Rolle der Wildtiere befassen und sich nicht länger um das sogenannte Schalenwildproblem herumdrücken. Jagd nur als Regulativ der zu Schaden gehenden Schalenwildarten zu betrachten und zu akzeptieren, ist sicher zu wenig. Und in das andere Extrem zu fallen und zu fordern, daß in bestimmten Versuchs- und Naturschutzbereichen die Wildbestände nicht reguliert und somit nicht bejagt werden sollen, hieße auch hier, das Maß für das heute Notwendige und Machbare zu verlieren.

Waidmannsheil mit tollen Prämien

Wenn Sie uns jetzt einen Jagdfreund vermitteln, der WILD UND HUND abonniert, bekommen Sie diese tolle WILD UND HUND-Jägeruhr.



Die Zukunft der Jagd!
WILD mit HUND

Die WILD UND HUND-Jägeruhr

Diese Jägeruhr mit Mondanzeige ist ganz auf Ihre Bedürfnisse als Jäger abgestimmt. Zahlen und Zeiger haben eine hohe Leuchtkraft und sind selbst im Nachteinsatz gut zu erkennen. Die Uhr ist wasserdicht und hat eine Batterie mit einer Lebensdauer von bis zu vier Jahren. Auf die Uhr gibt es zwei Jahre Garantie. Die WILD UND HUND-Jägeruhr erhalten Sie kostenlos für die Vermittlung eines neuen Abonnenten.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 10 Tagen nach Abendung des Coupons (rechtzeitige Absendung genügt) durch eine kurze schriftliche Mitteilung an den WILD UND HUND-Leserservice, Paul Parey Zeitschriftenverlag GmbH & Co. KG, Postfach 13 63, 56373 Nassau widerrufen werden.

Coupon bitte ausfüllen, ausschneiden und abschicken an: WILD UND HUND Leserservice, Paul Parey Zeitschriftenverlag GmbH & Co. KG, Postfach 13 D-56373 Nassau. Oder faxen: 02604/978-770.

Ja, ich habe einen neuen Abonnenten für WILD UND HUND gewonnen. Die Prämienauslieferung erfolgt, solange der Vorrat reicht, ca. 6-8 Wochen nach Begleichung der Bezugsgebühren. Schicken Sie die WILD UND HUND-Jägeruhr an:

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort

Bitte schicken Sie WILD UND HUND gegen Rechnung zu Ihren allgemeinen Geschäftsbedingungen ab der nächsterreichbaren Ausgabe zum Preis von DM 1 für ein Jahr (26 Ausgaben, Auslandspreis DM 188,-), inklusive Porto, an:

Name/Vorname

Straße

PLZ/Ort

Datum

X 1. Unterschrift

Der neue Abonnent war in den letzten 12 Monaten nicht Bezahler von WILD UND HUND. Neuer Abonnent und Prämienempfänger sind nicht ein und dieselbe Person. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, wenn nicht drei Monate vor Ablauf des Bezugszeitraumes gekündigt wird.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann ich innerhalb von 10 Tagen nach Absendung des Coupons (rechtzeitige Absendung genügt) durch eine kurze schriftliche Mitteilung an den WILD UND HUND-Leserservice, Paul Parey Zeitschriftenverlag GmbH & Co. KG, Postfach 13 63, 56373 Nassau widerrufen. Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift.

Datum

X 2. Unterschrift

Preisland: Januar 199

791